

## Domprediger Stefan Scholpp

2. Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini, 19. April 2026, 10 Uhr

Sakrament und Vorbild

Predigt zu 1. Petrus 2, 21-25

---

*Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Auch wenn ihm die Dinge ein wenig durcheinandergeraten sind, dieser kurze Abschnitt hat es in sich. Sein einleitender Satz gibt die Richtung vor: *Christus hat für euch gelitten – und euch ein Vorbild hinterlassen*. Im theologischen Fachjargon heißt das: Christus als *sacramentum et exemplum*. Jesus Christus ist das Ur-Sakrament des Christentums und zugleich das Modell christlichen Lebens schlechthin.

I

Christus als Ur-Sakrament. Darin sind sich, ausnahmsweise, Augustinus von Hippo, Thomas von Aquin und Martin Luther einmal einig. „Nur ein einzig Sakrament kennt die Heilige Schrift, das ist Christus der Herr selbst“<sup>1</sup>, schreibt Martin Luther einmal. Was aber ist ein Sakrament? Da stellen wir uns einmal ganz dumm und fragen Dr. Google: „Als Sakrament bezeichnet man im Christentum einen Ritus, der als sichtbares Zeichen ... eine unsichtbare Wirklichkeit Gottes vergegenwärtigt und an ihr teilhaben lässt.“<sup>2</sup> Ja, Ihr lieben Konfis, dafür kann man Wikipedia wirklich brauchen. Das stimmt nämlich. Ein Sakrament ist eine kirchliche Handlung, in der mittels sichtbarer Zeichen unsichtbare Güter vermittelt werden. Darauf kommt's an! Sichtbare Zeichen – unsichtbare Wirklichkeit. Und ist's nicht das, was wir vor allem anderen von Jesus Christus bekennen? Sichtbares Zeichen – Mensch unter Menschen, geboren, gelebt, gelitten und gestorben. In ihm bekommen wir es tatsächlich direkt und unausweichlich mit Gott selbst zu tun. Unsichtbare Wirklichkeit – Sohn Gottes, vom Himmel gekommen und wieder in den Himmel aufgefahren. Das ist gemeint, wenn Augustin und Thomas und Luther sagen: Jesus Christus ist das Ursakrament.

Diesen Gedanken kann man auch in dem kurzen Abschnitt entdecken, den wir eben gehört haben. *Christus hat für euch gelitten – und durch seine Wunden seid ihr heil geworden*. Die sichtbare Wirklichkeit: Jesus wurde gekreuzigt, wird zum Zeichen für eine unsichtbare Wirklichkeit: Wir sind heil geworden. Nackt und voller Striemen, blutüberstört von der Folter hat man ihn an ein Kreuz gehängt. Sichtbare, schrecklich sichtbare Wirklichkeit. Was man nicht sehen kann: Er hat *unsre*, und nicht etwa seine, Sünden hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, und damit sind wir, die wir das gar nicht erlebt haben, doch unsererseits den Sünden abgestorben. Unsichtbare, so nötige Wirklichkeit: Unerreichbar für die Sünde.

---

<sup>1</sup> Martin Luther: Disputatio de Fide infusa et acquisita. WA 6,86,5ff., zitiert bei: Ralf Miggelbrink: Einführung in die Lehre von der Kirche, Darmstadt 2003, 57.

<sup>2</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Sakrament>, zuletzt abgerufen am 18.04.2026.

Je älter ich werde, desto wichtiger wird mir dieser Gedanke. Lange vor meiner Zeit, und weit jenseits des Zugriffs meiner Begriffsbildung, gibt es dieses „Fenster“ in die Seele Gottes, diesen Menschen, in dem sich mir Gott selbst zeigt und so auch die wahre Natur des Menschseins an sich. Jesus Christus hat für mich gelitten. Und durch seine Wunden bin ich geheilt. Er hat die Schuld beglichen, und durch ihn bin ich frei. Kein Wunder, dass das griechische Wort für Sakrament – Mysterium lautet. Geheimnis des Glaubens.

## II

Und doch hat dieser kurze Abschnitt noch mehr in sich. Dann nämlich, und sehr viel ausführlicher, kommt er auf Jesus Christus als Exemplum zu sprechen. Als Beispiel. Jesus als Role-Model. *Er hat uns ein Vorbild hinterlassen, dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.*

Das klingt einfacher, nicht wahr? Das ist kein großes Geheimnis: Tun, was Jesus getan hat. Oder heute tun würde. Ja, darum geht es wirklich! Das möchten wir von Euch haben, wir Lehrerinnen und Lehrer der Kirche, von Euch Jungen und Alten: Nehmt euch Jesus zum Vorbild.

Wie? Wie kann ich dem nacheifern, *der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand?* Ich bin kein perfekter Christ. Ich behaupte auch nicht, es zu sein. Es gibt nur *einen* perfekten Christen, und der war noch dazu ein Jude: Jesus Christus selbst, der keine Sünde getan hat. Wie kann ich dem nacheifern? Indem ich versuche, ein immer besserer Christ zu werden.

Erstens: Ich versuche wenigstens, nicht zu sündigen: Das wäre doch schon mal ein Anfang. Natürlich wird mir das niemals vollkommen gelingen. Aber warum sollten wir es deshalb nicht immer wieder versuchen? Dem Vorbild Jesu folgen heißt zuerst: Versuch wenigstens, nicht zu sündigen. Ganz allgemein. Ihr wisst schon.

Oder darf's ein wenig konkreter sein? *Kein Betrug wurde in seinem Mund gefunden.* Dem Vorbild Jesu folgen heißt: Die Wahrheit sagen. So kann man – um nur ein Beispiel zu nennen – zur Politik Ungarns in den letzten 16 Jahren sehr unterschiedliche Meinungen vertreten. Worüber es aber keine Meinungsverschiedenheit geben kann, ist die Wahrhaftigkeit, mit der Viktor Orbán nur Stunden nach Schließung der Wahllokale die Niederlage seiner Fidesz-Partei eingestand und dem Wahlsieger Péter Magyar gratulierte.

Es macht mich krank, wenn im öffentlichen Diskurs offensichtliche Fakten in Zweifel gezogen oder in Abrede gestellt werden. Die Präsidentschaftswahl in den USA 2020 ist nach allem, was wir wissen, korrekt abgelaufen und korrekt ausgezählt worden. Es macht mich krank, auch bei uns immer noch von der Auschwitz-„Lüge“ reden zu hören, vom Völkermord der Nazis als „Vogelschiss der Geschichte“, oder davon, dass „die Ausländer“ an allem Schuld seien. Einfach die Wahrheit sagen, das wäre christlich. Gerade, wenn die Wahrheit nicht einfach ist.

Oder, auch das bitte konkret: *Als er geschmäht wurde, erwiderte Jesus die Schmähungen nicht.* Dem Vorbild Jesu folgen heißt: Mit anderen respektvoll umgehen. Es macht mich krank, unseren Bundeskanzler von Schulkindern mit arabischen Wurzeln und sicherlich mit viel Förderbedarf von „kleinen Paschas“ reden zu hören. Und generell von Problemen im „Stadtbild“. Es macht mich krank, wenn das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache als „Gender-Wahnsinn“ abqualifiziert wird.

Christlich wäre: Auch das, was mich aufregt, was mich krank macht, nicht herabzuwürdigen oder ins Lächerliche zu ziehen. Das hat nichts mit Schwäche zu tun – oder gar mit Verschweigen. Keinesfalls erwartet Jesus von uns, stumme, gefügige Schafe zu sein. Er wartet im Gegenteil darauf, dass wir seine Stimme heraushören aus dem Stimmengewirr der Gegenwart, in dem so viele Mietlinge die Schafe verwirren wollen.

Aber ich werde wieder allgemein... Dabei ist Jesu Vorbild so konkret! Respektvoll und auch klar Standpunkte vertreten, um Verständnis werben, den anderen mitnehmen wollen, das wäre christlich. Die wirklichen Probleme der Gegenwart adressieren und nicht die Gefechte um kulturkämpferisch aufgeladene Positionen fortsetzen, das wäre christlich.

Noch ein Beispiel gefällig? *Von dem, der nicht drohte, als er litt?* Dem Vorbild Jesu folgen heißt: Keine Drohungen ausstoßen. Nicht auf dem Schulhof, nicht am Familientisch, und nicht im internationalen Verkehr. Es macht mich krank, einen US-amerikanischen Präsidenten mit der Auslöschung einer ganzen Kultur drohen zu hören und nichts, nichts dazu von unserer Regierung. Es macht mich traurig, dass zwar Papst Leo XIV. wie auch die Erzbischöfin von Canterbury sich zu den Kriegen im Nahen Osten äußern, nicht aber meine Evangelische Kirche in Deutschland. Dabei wäre es so einfach. „Krieg ist immer ein Verlust der Humanität.“ „Durch Frieden wird nichts verloren, durch Krieg kann alles verloren werden.“ „Schluss mit dem Krieg! Schluss mit der Zurschaustellung von Macht.“ All das sind Sätze von Päpsten. Und wer dem Papst nicht glaubt, glaubt hoffentlich Jesus: Selig sind die Friedenstifter. Das wäre christlich. Und an dem Punkt sogar noch über den ersten Petrusbrief hinausgehen wäre christlich. Der Autor meint, Jesus habe das Schmähchen „dem anheimgestellt, der gerecht richtet“. Ich bin nicht sicher, ob damit nicht doch eine unterschwellige Drohung ausgesprochen ist der Art: Du kannst ruhig aufs Dreinschlagen verzichten, Gott wird es richten? Was Jesus tatsächlich Gott anheimgestellt hat, war doch dieses: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das wäre christlich.

So würden wir der Gerechtigkeit leben: Die Wahrheit reden. Mit anderen respektvoll umgehen. Frieden stiften. Für Gerechtigkeit eintreten. Ja, für Gerechtigkeit. Das ist meist gar nicht so kompliziert. Ihr wisst schon. Ihr wisst schon.

\*\*\*

So gern hätte ich diese Predigt geschlossen mit der Zuversicht, mit der Petrus diesen Briefabschnitt beendet. In der Gemeinde, die er vor Augen hat, ist alles in Ordnung. „Ihr wart wie irrende Schafe“, schreibt er ihnen; „aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Ihr habt, könnte man in der Bildwelt des Johannes-Evangeliums sagen, die Stimme des Guten Hirten gehört und seid ihr gefolgt, habt die Mietlinge links liegen lassen und habt – wie in Psalm 23 beschrieben – grüne Auen und frisches Wasser gefunden. Natürlich geht das nicht. Im Blick auf Christus als Exemplum, im Blick auf das Vorbild, das er uns ist und gibt, kann ich nur immer wieder feststellen, dass ich mehr oder weniger dahinter zurückfalle. Ich bin kein perfekter Christ.

Aber ich behaupte auch nicht, einer zu sein. Das muss ich gar nicht. Die Last der Welt liegt nicht auf meinen Schultern. Sondern sie liegt auf ihm. Und im Blick auf Christus als Sakramentum ist alles schon da:

Vergebung.  
Wahrheit.  
Respekt.  
Frieden.  
Gerechtigkeit.

Und bevor ich an der Welt verzweifle und über meiner eigenen Unfähigkeit, sie zu retten, halte ich mich an ihm fest, an Christus, dem Arzt, der meine Sünden selbst hinaufgetragen hat ans Holz und mich in seine Nachfolge ruft als Hirte und Bischof meiner Seele.